



Ascher Hundbrief



Doppelfolge 9/10

September/Oktober 1979

31. Jahrgang

VOR DREISSIG JAHREN:

Die Ascher Erklärung von Rüdesheim

Am 18. September 1949 erlebte das Niederwalddenkmal bei Rüdesheim das erste Großtreffen der Vertriebenen aus Stadt und Land Asch. Über 3000 Landsleute hatten sich zusammengefunden. Der letzte deutsche Bürgermeister von Asch, Richard Dobl, war nach Ansprachen des Bürgermeisters von Rüdesheim und des Landrats des Rheingaus der Hauptredner der eindrucksvollen Kundgebung vor nunmehr 30 Jahren, von der wir hier zwei Bilder zeigen können.

Richard Dobl sagte zum Abschlusse seiner Rede: „Was unsere engste Heimat, das Ascher Ländchen, anbelangt, so möchte ich Euch jetzt eine Darstellung verlesen, die das Ergebnis sorgfältigster Forschungsarbeiten ist und eindeutig bekundet, welche Bewandnis es mit dem tschechischen Anspruch auf unsere Heimat hat. Wir haben sie in die Form einer Erklärung gekleidet, um sie, wenn sie von Euch gutgeheißen wird, dem Europarat in Straßburg, dem Weltkirchenrat und der deutschen Bundesregierung vorzulegen.“ Verfasser der „Erklärung“, der nach ihrer Verlesung die Dreitausend von Rüdesheim einhellig zustimmten, war der Ascher Historiker Dr. Richard Klier. Sie hat folgenden Wortlaut:

ERKLÄRUNG

„Die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen stellen anlässlich ihres Treffens am 18. September 1949 in Rüdesheim zur Steuer der Wahrheit und zur Bekräftigung des unverlierbaren Anspruchs auf ihre alte, ihnen widerrechtlich geraubte Heimat hiermit fest:



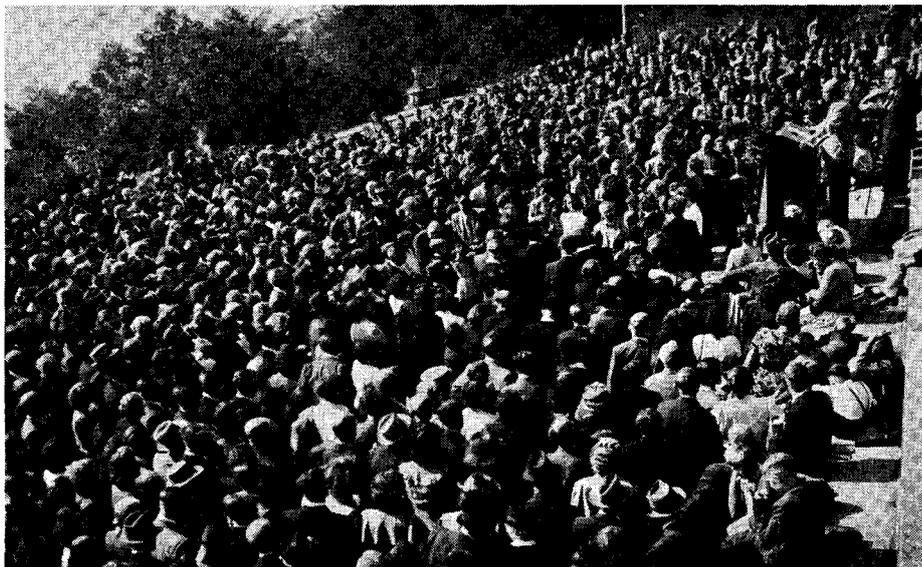
„Asch, unser Asch“ — stand in Riesenbuchstaben auf dem Sockel des Denkmals knapp über der Rednertribüne.

Das Ascher Gebiet war nie im Laufe seiner Geschichte slawischer Siedlungs- oder Volksboden. Es war und blieb vielmehr sowohl vor als auch nach seiner Besiedlung deutscher Reichsboden. Bis zum Jahre 1775 übten die Herren von Zedtwitz über das reichsunmittelbare Ascher Ländchen die vollen Souveränitätsrechte aus. Sie waren als die Herren des Ascher Gebietes in die Matrik der deutschen Reichsritterschaft Franken als Mitglieder eingetragen. Die seit der Erstbesiedlung des Gebietes bestehende Reichsunmittelbarkeit erlitt keine Unterbrechung, als im Jahre 1331 ein Herr von Neuberg sein Gebiet dem böhmischen König Johann als Lehen antrug, um dadurch den Schutz des mächtigsten deutschen Kurfürsten zu erreichen. Dadurch wurde das Ascher Gebiet lediglich der ‚Deutschen Lehensschanne oder Lehenshauptmannschaft‘ in Prag unterstellt, nicht aber der Krone Böhmens eingegliedert. Es stand von diesem Zeitpunkt an zu Prag in den gleichen losen Beziehungen wie die vielen übrigen deutschen Lehen des böhmischen Königs, die sich als sog. ‚feuda extra curtem‘ über das heutige Sachsen, Thüringen, die Oberpfalz und über Wertheim mainabwärts bis nach Babenhausen westlich von Aschaffenburg erstreckten. Über diesen weitverstreuten Lehensbesitz stand der Krone Böhmens nicht die Landeshoheit, sondern lediglich die Lehensaufsicht zu und im Verkehr mit ihm verwendete die Prager Lehenshauptmannschaft ausschließlich die deutsche Sprache. Im Laufe der Geschichte gingen alle diese Lehensgebiete nach zwangsläufigen Gesetzen der Volks- und Reichszugehörigkeit in benachbarten deutschen Gebietseinheiten auf. Nur beim Ascher Gebiete gelang es

den böhmischen Landesherren, das schwache Lehensband durch das stärkere der Landeshoheit zu ersetzen — aber auch erst im Jahre 1775, also zu einer Zeit, als die Habsburger die Selbständigkeit der böhmischen Krone bereits beseitigt hatten und nicht von Prag, sondern von Wien aus ihre Thronpolitik betrieben.

Wie unangetastet die Reichsunmittelbarkeit und die Reichszugehörigkeit des Ascher Gebietes bis 1775 war, geht besonders beweiskräftig aus der Tatsache hervor, daß es die Krone Böhmens nicht wagte, auf dieses ihr Lehensgebiet ihre mit so zäher Energie durchgeführte Gegenreformation zu erstrecken: Diese machte vor dem Ascher Gebiete Halt, es blieb im Gegensatz zu dem von der böhmischen Krone beherrschten Gebiete evangelisch.

Im Jahre 1775 kam es zwischen den Herren von Zedtwitz und der Krone Böhmens nach dreißigjährigem Rechtsstreite, in den die namhaftesten Staatsrechtler des damaligen Reiches eingegriffen hatten, zu einem Vergleich, der in den sogenannten ‚Temperamentspunkten‘ niedergelegt wurde. Unter dem Zwang einer militärischen Besetzung nahmen die Herren des Ascher Gebietes diesen Vergleich an, der sie nun zwar der böhmischen Landeshoheit unterstellte, ihnen aber noch immer wichtige Vorrechte zubilligte, so u. a. eine eigene protestantische Oberkirchenbehörde und volle Steuerfreiheit. Dieses Steuerprivileg wurde erst im Jahre 1865 nach längeren Verhandlungen im österreichischen Reichsrat aufgehoben. Und auch erst im Jahre 1807 erzwang der Habsburger Franz I., ebenfalls mit Gewalt, den kirchlichen Anschluß des Ascher Gebietes, soweit es sich



Bürgermeister Dobl verliest die „Erklärung“

um seine katholischen Bewohner handelte, an das Erzbistum Prag, während es bis zu diesem Zeitpunkt vom Bistum Regensburg betreut worden war.

Zweck dieses kurzen geschichtlichen Überblicks ist es, darzutun, daß das Ascher Gebiet von seiner Besiedlung angefangen, die wegen der unwirtschaftlichen Lage erst im 11. und 12. Jahrhundert erfolgte, ausschließlich von Deutschen bewohnt wurde, als deutscher Reichsboden nie auch nur vorübergehend von Slawen besiedelt war, so daß diese also auch nicht daraus verdrängt werden konnten. Den Boden, den unsere aus der Oberpfalz und aus Ostfranken stammenden Vorfahren rodeten, nahmen sie nicht den Tschechen oder anderen Slawen weg, denn sie siedelten ja auf deutschem Reichsboden und nicht in der „böhmischen Fremde“. Die Tschechen können daher auf das Ascher Gebiet keinerlei historischen oder staatsrechtlichen Anspruch geltend machen, da es weder jemals von ihnen besiedelt war noch, wie oben nachgewiesen, jemals in der Zeit der staatlichen Selbständigkeit Böhmens zu diesem Lande gehört hatte. Erst 1918 wurde es gegen den Widerspruch seiner Bewohner als ein Teil der zerfallenen Donaumonarchie der neugegründeten Tschechoslowakei einverleibt – und diese Donaumonarchie, nicht das tschechische Volk, hatte seit dem Jahre 1775 die staatsrechtliche Angleichung des Ascher Gebietes in ihr Verwaltungsgebiet angestrebt und schließlich auch erreicht.

Unbeschadet dieses besonderen historischen Rechtes auf unsere engere Heimat bekennen wir Vertriebene des Kreises Asch uns zur Schicksalsgemeinschaft aller Sudetendeutschen, die in unwandelbarer Treue zu ihrer durch die Arbeit von Jahrhunderten erworbenen Heimat steht und den Anspruch auf diese Heimat nie aufgeben wird. Die verantwortlichen Staatsmänner mögen bedenken, daß eine echte Völkerversöhnung, wie sie jetzt in Straßburg angestrebt wird, und wie sie von niemandem heißer ersehnt werden kann als von der schwergeprüften sudetendeutschen Volksgruppe, nur aus der Beseitigung allen Unrechts erwachsen kann, das einer solchen Versöhnung hindernd im Wege steht. Das größte Unrecht in diesem Zusammenhang aber war die Vertreibung von Millionen deutscher Menschen aus ihrer angestammten Heimat.“

Aus der CSSR-Szene

Die Erinnerung an die Besetzung der Tschechoslowakei durch Ostblock-Truppen, die sich am 20. August zum elftenmale jährte, wurde drüben auf kleinster Sparflamme gehalten. Lediglich einige Zeitungen durften daran rühren, diese aber mit einer erstaunlichen neuen Version. Die beiden Parteizeitungen „Rude Pravo“ und „Pravda“ (Prag bzw. Preßburg) stilisierten den Überfall von damals um in die „Rettung Europas vor Kriegsgefahr“! Also nicht der „Prager Frühling“ wurde abgewürgt, sondern der „kriegslüsterne Westen erhielt die notwendige Warnung“.

Dieser Westen hatte sich in den Tagen um den 20. August publizistisch und rhetorisch vergeblich um zehn verhaftete führende Köpfe der „Charta 77“ bemüht. Ihnen wird wegen ihrer Kritik am Prager Regime in Kürze der Prozeß gemacht werden, allen Beschwörungen von vielen Stellen der westlichen Welt zum Trotz. Der bekannteste der zehn Häftlinge ist der Dramatiker Vaclav Havel. Von bundesdeutscher Seite hat, wie er selbst angibt, Hamburgs Bürgermeister Klose ein Wort für die Verhafteten eingelegt. Er hatte dem tschechoslowakischen Staatspräsidenten Husak am Vorabend zum 20. August einen

in politischen Kreisen mit Überraschung und auch mit Befremden registrierten Besuch abgestattet.

Eine Geheim-Umfrage und ihr Ergebnis

Die Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg stellt das „erschütterndste Kapitel der tschechoslowakischen Geschichte“ dar. Die „volle Verantwortung für dieses Wüten“ lastet auf den Prager Nachkriegsregierungen. Das erklärt ein slowakischer Historiker in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift „Deutschland-Archiv“ des Kölner Verlages Wissenschaft und Politik.

Der Autor, der zum Kreis der Unterzeichner der „Charta 77“ gehört und seinen Beitrag deswegen mit dem Pseudonym Danubius Bratislava zeichnet, verurteilt die „Aussiedlung der tschechoslowakischen Deutschen“ als die „Verletzung eines elementaren Menschenrechtes: des Rechtes auf Heimat“.

Der Autor kritisiert die tschechoslowakischen Historiker, weil sie dem Problem der Aussiedlung wegen dem „bis heute bestehenden Tabu der offiziellen Linie“ ausgewichen seien. In der Bevölkerung zeichne sich aber bereits ein Stimmungsumschwung ab, für den Danubius als Beweis das Ergebnis einer „streng geheimgehaltenen innerstaatlichen Meinungsumfrage“ anführt, die Anfang der 70er Jahre im Zusammenhang der Normalisierung der Beziehungen zur Bundesrepublik unternommen worden ist.

Auf die Frage „Was halten Sie von der Aussiedlung der Deutschen?“ habe „mehr als ein Drittel der Befragten geantwortet, daß sie eine nutzlose, ökonomisch und moralisch schädliche Tat war“. Die Aussiedlung sei dabei „im Prinzip verurteilt worden. (Obs wahr ist!?)“

Europa-Parlament appelliert an ČSSR

Tief betroffen von der am 29. Mai in Prag erfolgten Inhaftierung von zehn Mitgliedern der tschechischen Gruppe für Menschenrechte, die alle Unterzeichner der Charta '77 sind, gab das Europa-Parlament am 20. Juli seiner Überzeugung Ausdruck, daß diese Verhaftungen und Verfahren eine eindeutige Verletzung der Bestimmungen in der Schlußakte von Helsinki darstellen, durch die die Meinungsfreiheit garantiert wird. Es forderte die tschechoslowakische Regierung, die Unterzeichnerin der Schlußakte von Helsinki ist, auf, die zehn Inhaftierten in Übereinstimmung mit ihren internationalen Verpflichtungen freizulassen.

Besorgnis über Ereignisse in der ČSSR

Wie die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Dr. Hamm-Brücher erklärte, sei die Bundesregierung über die Ereignisse in der Tschechoslowakei besorgt. Sie halte die Verfolgung der Unterzeichner der „Charta 77“ in der Tschechoslowakei nicht mit den Verpflichtungen vereinbar, die sich aus der Schlußakte von Helsinki für die Unterzeichnerstaaten ergeben. In den letzten Wochen sei eine Verschärfung der Maßnahmen gegen den genannten Personenkreis besonders deutlich geworden. Die Bundesregierung werde ihre Reaktion auf diese Entwicklung sorgfältig prüfen.

„Weltanschauliche Labilität der Jugend“

Der tschechoslowakischen Erzieherchaft wird der Vorwurf gemacht, nicht genügend für eine wissenschaftliche Basis der marxistisch-leninistischen Weltanschauung bei der Jugend gesorgt zu haben. Zu dieser Feststellung führte die Auswertung einer Analyse, die durch eine Fragebogenaktion bei Absolventen der Grundschule (9 Jahrgänge) durchgeführt wurde.

Die Aktion habe ergeben, daß zwar ca.

95 Prozent der Schüler der marxistisch-leninistische Weltanschauung als die „einzig richtige“ anerkennen, jedoch akzeptieren ein Fünftel der Schüler die wissenschaftliche „Begründung der Gesellschaft und der Natur“ „äußerst beschränkt und oberflächlich“ und habe „unklare und verzerrte Vorstellungen von den Grundbegriffen“. Daraus ergebe sich eine „weltanschauliche Labilität“, ungenügende Fähigkeit, „Reste religiöser Vorurteile“ zu überwinden und gegen „negative religiöse und ideologische Einflüsse anzukämpfen, geschweige gegen solche aktiv aufzutreten“. Diese „Schwächen“ äußerten sich besonders auffällig, wenn es um Fragen der „Materie, Entstehung der Welt, Schöpfung, geistige Fähigkeiten, Gesetze der Gesellschaft und des Klassenkampfes“ gehe.

Besondere Aufmerksamkeit wurde jenen Antworten gewidmet, aus denen die Beziehung der Schüler zur Religion oder zum „Aberglauben“ hervorgehen sollte. Die ausgewerteten Resultate zeigten, daß ca. fünf Prozent eindeutig religiös eingestellt sind. Weitere 10 – 12 Prozent unterlägen, wenn auch in beschränktem Maß, „religiösen Einflüssen“.

Auch atheistisch eingestellte Schüler begriffen meistens nicht „den schädlichen Einfluß der Religion auf die sozialistische Gesellschaft in einer in Klassen aufgespaltenen Welt und zeigten unannehmbare Toleranz gegenüber der Religion“.

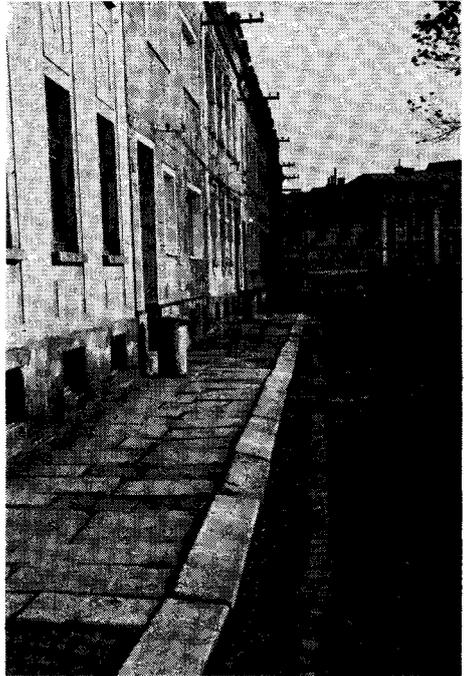
Imponier-Autos

Kritik an „kleinbürgerlichen Verhaltensweisen“, die sich als Geiz, Neid, Imponier sucht und Besitzgier offenbaren, übte die Preßburger „Pravda“. Es häuften sich die Fälle, durch Bestechung einen größeren Wagen zu erstehen, nur um dem Nachbarn zu imponieren oder wenigstens mit ihm gleichzuziehen. Kleinbürgerliches Verhalten aber greife auch in den Dörfern um sich: „So ist es zur Gewohnheit geworden, daß die Familienoberhäupter an Samstagen die Autos waschen und polieren, um sie Sonntag aus der Garage zu holen zu dem Zweck, sie vor dem Haus den anderen vorzuzeigen. Das macht die ganze Gemeinde so. Am Abend, und falls Regen kommt, schon vorher, wandern die Autos für die ganze nächste Woche in die Garagen zurück. Die Besitzer benutzen sie nicht, um sie nicht schmutzig zu machen oder Sonne, Frost, Schnee, Regen oder Staub auszusetzen. Der Wagen soll länger als der des Nachbarn strahlen, denn im Glanz des Lacks erstrahlt das Ansehen des Besitzers.“

Kurz erzählt

Persönliches

Dr. Viktor Aschenbrenner, ein gebürtiger Aussiger, beging am 1. September 1979 in Wiesbaden seinen 75. Geburtstag. Er ist manchem Ascher noch von der Wandervogel-Zeit her bekannt. Nach der Promotion in Prag mit einer Dissertation „Die Zipser Mundart“ war er für den Deutschen Kulturverband tätig, arbeitete für die Zeitschriften „Der Weg“ und „Der Ackermann aus Böhmen“ und wurde dann Geschäftsführer der Sudetendeutschen Kulturgesellschaft in Berlin, die sich dem reichsdeutsch-tschechoslowakischen Kulturaustausch widmete. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft kam Aschenbrenner nach Hessen, wurde Referent für Vertriebenenfragen im Kultusministerium in Wiesbaden, Landeskulturreferent der Heimatvertriebenen in Hessen und Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Die Ostkunde, die Kulturarbeit der Vertriebenen, die allgemeine Bildungsarbeit in Hessen, insbesondere auch die Sudetendeutschen verdanken ihm viel. Er ist der Schöpfer des Sudetendeut-



Verfall innen und außen

Das obere Bild knipste ein Gast des Hotel Löw in Asch. Er konnte es sich nicht verkneifen, seine Kamera in die Fenster-nische seines Zimmers zu richten, denn man sagte ihm vorher stolz, das Hotel sei ganz und gar renoviert...

Bild Nr. 2: Das ist die Fröbelstraße und ihr Bürgersteig. Unser Gewährsmann berichtet, fast alle Ascher Gehsteige sähen gleich oder ähnlich aus.

schen Kulturpreises. Seit 1958 gibt er die repräsentative Vierteljahresschrift „Sudetenland“ heraus, ferner veröffentlichte er Bücher wie „Du mein Sudetenland“, „Sudetenland – Ein Überblick über seine Geschichte“, „Fruchtbares Erbe“, „Sudeten-deutsche Kulturleistungen“ und den großartigen Bildband „Sudetenland“ (217 Fotografien) mit kultur- und kunstgeschichtlicher Einleitung. Neben anderen Auszeichnungen wurde ihm auch der Georg Dehio-Preis zuerkannt.

☆

Fräulein Rose Martin, Tochter von Helmut und Gretl Martin aus Nassengrub (Großvater Gustav M. hatte dort eine Bäckerei inne), legte an der Universität in Frankfurt die Apotheker-Prüfung ab. Daheim hätte sie damit den Titel „Mag. pharm.“ erworben gehabt.

DIE PAKETAKTION

zugunsten unbemittelter Landsleute in der DDR wird auch heuer wieder durchgeführt. Berücksichtigt können nur Kleinrentner und Kinderreiche werden. Ihre Anschriften mögen uns unter Angabe der Familienverhältnisse (Stand, Alter, besondere Umstände) bis spätestens zum 10. November mitgeteilt werden. Richten Sie bitte Ihre Zuschriften rechtzeitig an den Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.

Einseitige kulturelle Osteuropa-Kontakte

Kommunale Behörden wetteifern seit Jahr und Tag miteinander in der Herstellung kultureller Kontakte zu den osteuropäischen Regimen, nicht nur im Rahmen von Städte-Partnerschaften. So fand anlässlich der Bayreuther Festspiele wiederum ein Internationales Jugendtreffen statt, an dem unverhältnismäßig stark auch kulturelle Aktivgruppen der osteuropäischen Staaten beteiligt waren. Sie brillierten vor allem auf musikalischem Gebiet. Das ließ den Ehrgeiz des bundeshauptstädtischen Kulturamtes nicht ruhen. Es gelang, das Bayreuther Gastspiel nach Bonn zu ziehen, wo polnische, tschechoslowakische und rumänische Musikensembles, so u. a. das Kammerorchester der Hochschule für Musik aus Kattowitz und das Bläserorchester der staatlichen Hochschule in Warschau, in einer Fülle von Veranstaltungen auftraten. Der hauptstädtische „General-Anzeiger“ zeigte sich „aufrichtig beeindruckt“ von den Leistungen der musikbeflissenen Gäste. Warum auch nicht? Schade nur, daß sie auch bei dieser Gelegenheit von Kontakten mit bundesdeutschen Musikfreunden sorgfältig abgeschildert wurden, und daß Einladungen deutscher Ensembles nach Prag oder Warschau wie gewöhnlich ausblieben, bzw. von den Kulturämtern erst gar nicht zur Bedingung für den Austausch gemacht wurden.

Vorbildliche deutsche Volksbildung von 1918 bis 1938 in der ČSR

Die ehemalige wissenschaftliche Bibliothekarin an der Bibliothek der Technischen Hochschule in Prag, Elisabeth M. Schenk, hat in einem interessanten Buch¹⁾ die Geschichte der Erwachsenenbildung in den böhmischen Ländern während der ersten Tschechoslowakei nachgezeichnet. Die Darstellung beginnt mit einer Schilderung der außerschulmäßigen Volksbildung im alten Österreich, wobei der Entwicklung des Bibliothekwesens besondere Aufmerksamkeit gezollt wird. Dann geht sie ausführlich auf die Geschichte der öffentlichen Bildungspflege (Volksbildung) für die Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik in den Jahren 1918 bis 1938 ein. Das Gesetz über die „Errichtung von öffentlichen Gemeindebüchereien und die Sicherung ihres Bestandes durch die Gemeinden“ vom Jahre 1919 sowie die Gesetze über die „Organisierung volkstümlicher Lehrgänge für staatsbürgerliche Erziehung“ von 1919 und das Gesetz über die „Führung der Gemeindechronik durch die Gemeinden“ vom Jahre 1920 bildeten die Grundlage für die Volksbildungsarbeit in der Tschechoslowakei und somit auch für die in den deutschen Gebieten. Diese drei Gesetze gehörten zu den modernsten und fortschrittlichsten Volksbildungsgesetzen in ganz Europa. Die Verfasserin beschreibt die mühevollen und meist ehrenamtlich geleistete Arbeit der Bibliothekswarte und würdigt besonders die Verdienste des Bibliothekars der beiden Technischen Hochschulen in Prag, Dr. Anton Moucha (1882–1945), der auch Leiter der deutschen und der tschechischen Schule zur Ausbildung von Bibliothekaren war. Im Tabellenteil erfährt man z. B., daß zum Stichtag 31. 12. 1935 die Gemeindebücherei von Asch 10 337 Bände besaß, von denen 4232 belehrenden Inhalts wa-

¹⁾ Elisabeth M. Schenk: *Zwanzig Jahre demokratische Erwachsenenbildung in den böhmischen Ländern 1918 bis 1938 – Vorgeschichte, Einrichtungen, Gesetze und Leistungen der deutschen öffentlichen Bildungspflege.* Verlag Dokumentation, München-Pullach/Berlin 1972, 184 S., 36,- DM.



Baureste von einst

Diese beiden Schnappschüsse lassen erkennen, wie wenig Wert die neuen Herren auf die alte deutsche Bausubstanz von Asch legen. Oben: die Rückseite eines Betriebsgebäudes der Vereinigten Färbereien, die den Postplatz „verschönt“. – Unten: Das letzte Haus, das von der „Hinteren Angergasse“ bis jetzt noch stehen blieb.

ren. Die Ascher Gemeindebücherei zählte damals 3120 Leser und 57 312 Ausleihungen pro Jahr. Die Einnahmen beliefen sich auf 139 484 Kronen. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien und ein Beleg für ihre kulturelle Regsamkeit. GR

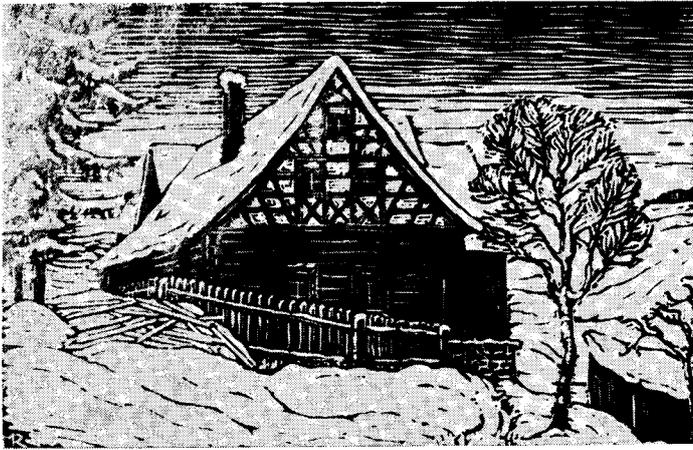
„Schreie aus der Hölle“

Unter diesem Titel hat der österreichische Publizist Ingomar Pust einen Serienbericht in der „Kärntner Volkszeitung“ und der „Salzburger Volkszeitung“ über Geschichte und Schicksal der Sudetendeutschen der letzten 60 Jahre veröffentlicht.

Zunächst brach eine Flut von Schmähen und Beschimpfungen über die Schriftleitung schon nach den ersten Veröffentlichungen des Fortsetzungsberichtes herein.

Erst im Gefolge des Filmes „Holocaust“ kamen die Proteste zum Verstärken und setzten sich jene Lesermeinungen durch, die es gerecht und in Ordnung befanden, daß auch einmal auf die Verbrechen hingewiesen werde, die im Zuge der Vertreibung Millionen Deutscher am Ende des letzten Weltkrieges begangen wurden.

Das starke Interesse, das hiernach „Schreie aus der Hölle“ fand, veranlaßte den Verlag, den Bericht in Form einer Broschüre herauszugeben, die nun in diesen Tagen erschienen ist.



Liebe Haslauer,

der Posteingang von ehemaligen Haslauer Mitbürgern hat sich in den letzten Wochen verstärkt. Für die aufzubauende Adresskartei liegen schon rund 100 Anschriften vor. Über einen Brief habe ich mich besonders gefreut: er stammt von unserem Eduard Müller. Für den September-Rundbrief hatte ich noch kein Thema. Wie gewünscht kam daher die Unterstützung von Herrn Müller. Sicher wecken auch die beiden Bilder, welche ich von ihm bekam, liebe Erinnerungen an unsere schöne Haslauer Umgebung. Die Aufnahme vom Stöckegraben könnte aus dem Burgstall oder von der Leiten sein. Leider habe ich Ihnen näheren Hinweis. Nun möchte ich Ihnen original die Zuschrift von Herrn Müller wiedergeben:

(Schluß von „Kurz erzählt“)

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat dem Mut des österreichischen Journalisten Ingomar Pust zur Veröffentlichung des totgeschwiegenen Schicksals der Sudeutendutschen mit der Verleihung eines Preises für besondere Verdienste um die sudetendeutsche Volksgruppe auf publizistischem Gebiet gedankt. Der Preis wurde dem Publizisten im Rahmen der Amtsträger-Tagung des diesjährigen Sudetendeutschen Tages in München aus der Hand des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft verliehen. Die Broschüre ist zum Preis von 10 DM bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesverband e. V., Arnulfstraße 71, 8000 München 19, erhältlich.

Sibyllenbad wieder im Gespräch

Die Bauruinen des in Konkurs gegangenen Sibyllenbades bei Neualbenreuth im Stiftland wurden vor Jahresfrist vom „Deutschen Gesundheitsdienst AG“ ersteigert. Dieser Aktiengesellschaft gehören Unternehmer und sonstige Selbständige aus verschiedenen Sparten an. Ihr Geschäftsführer Wolfgang Schlatterer kündigte kürzlich die Wiederaufnahme von Bauarbeiten am Sibyllenbad an. Das Konzept wird allerdings bescheidener ausfallen. Zwar sollen die eigentlichen Kur-Anstalten nach dem ursprünglichen Plan errichtet werden, doch die großen Hotels, die er vorsah, werden gestrichen. Insgesamt wolle der Gesundheitsdienst etwa 60 Millionen Mark investieren.

✱

Im Wellertal hatte am 22. August ein Sport-Angler aus Schirnding ein besonderes Glück. Er fing eine Regenbogenforelle im Gewicht von 4,1 kg und einer Länge von 70 Zentimetern. Es soll die größte Forelle sein, die in der Eger auf bayrischem Gebiete je an einer Angel zappelte. Wie das „Selber Tagblatt“ berichtet, hat der stolze Schirndinger den Fisch nicht verspeist, sondern als Zimmerschmuck präparieren lassen. No ja ...



„Wie viele Haslauer, freue auch ich mich, daß die Haslauer Spalte im Ascher Rundbrief endlich wieder einen tüchtigen Betreuer gefunden hat. Wer möchte da als Dank und Anerkennung für so redliches Tun nicht das Bedürfnis empfinden, dem bislang einsamen Streiter auch einmal durch einen eigenen Artikel aus dem Heimatleben beizuspringen ...

Ich habe mir dazu die Betrachtung der Großen Ferien und der in dieser herrlichen Zeit besonders in unserem schönen Haslau und Umgebung gepflogenen Hobbys des „Schwammerns“, mehr aber noch des STÖCKEGRABENS ausersehen. Gewiß, es gibt auch noch viele andere Betätigungen. Ich brauche nur an das Schwimmen, Wandern und Bergsteigen zu denken, vom Reisen garnicht zu reden. Aber wir Übriggebliebenen aus überkommener Überlieferung sind eben nun einmal die Eiferer für unsere althergebrachten und dazu harmlosen und billigen Sportarten. Die einen rüsten sich schon mit Stock, Tuch und Messer, um ihre Phantomvorstellungen von dicken Stein- und Birkpilzen in die Tat umzusetzen. Die anderen – und ich bin fest davon überzeugt, daß es in Haslau und Umgebung die noch Wütigeren sind – fiebern schon dem noch viel erhabenerem Tun des Stöckegrabens entgegen.

Es gehört nun einmal zur Natur der Sache, daß es nicht besonders erfolgfördernd ist, das „hehre Tun“ in Filzpantoffeln oder gar barfuß und mit bloßen Händen anzugehen. Aber wir konnten da von einer wirklich gütigen Fügung des Geschickes sprechen, wenn wir in Gestalt unseres Großvaters, dem alten Schmiedemartin, einen Mäzen seltenster Art an der Hand hatten. Sämtliche Werkzeuge und Utensilien wie Beile, Sägen, Herzeisen, Keile, kurz alles, was man zur Ausübung dieses edlen Gewerbes brauchte, lag fachmännisch gekonnt und geschliffen bereit.

Es war ja auch nur die Vorbereitung zum eigentlichen Zahnziehen, die ganz im Gegensatz zu dieser echten Tortur, sehr amüsant vonstatten ging. Man frönte dabei natürlich garnicht so sehr dem Nutzeffekt, der nach alter Stockgräberart darin bestehen soll, daß die Stöcke dreimal hitzen – einmal beim Ausgraben, das zweite Mal beim Heimfahren und Zerkleinern, das dritte Mal schließlich im Genuß der einmalig heimeligen Nestwärme – sondern es ging vor allem darum, sich in frisch-freier Natur, irgendwo auf einem Schlag (Hau), am besten unweit eines schönen Hochwaldes so richtig ausarbeiten zu können.

Aber auch dies wäre wohl etwas scheinheilig, würde man nicht echt bekennen, daß auch hierbei, wie übrigens überall in Gottes schöner Welt, die Pausen der schönste Teil der Arbeit sind. Man muß sie, etwas Herz im Ranzen, nur einmal so richtig erlebt haben: Rücklings im Moos

Das linke Bild ist die Reproduktion eines Holzschnitts „Winter im Egerland“. Das Original stammt von Martin Rössler. Es gehört unserem ehemaligen Haslauer Mitbürger Eduard Müller (Müller-Ede).

Rechts: Wer kann sich noch an unseren humorvollen Haslauer Mitbürger Johann Stöcker erinnern? Er wurde seinem Namen gerecht. Hier sehen wir ihn beim Stöckegraben. Die Aufnahme stammt von unserem Haslauer Fotografen Baumann. An sein Fotogeschäft in der Bahnhofstraße können sich sicher noch viele Haslauer erinnern. Auch diese Aufnahme wurde dem Haslau-Mitarbeiter Mähner vom Müller-Ede übersandt.

eines schattigen Hochwaldes zu liegen, den Blick hinauf in die sich wiegenden Kronen gerichtet, ihrem Raunen lauschend, wenn der Wind wie mit einer Harfe durch die Wipfel streicht, der erlebt eine wahre Sternstunde musischen Daseins.

Aber auch so Schönes geht einmal zu Ende, denn wie gesagt besteht unser schöner Sport aus den drei großen Hauptphasen des Ausgrabens der Stöcke, des Zerkleinerns und Heimschaffens und schließlich des großen Endgenusses, des abendlichen Plauderstündchens am „heimeligen Herd“. Diesen Ehrentitel erhielt ein kleines eisernes Öfchen, auch Kanonenöfchen genannt, das in der Regel in der Ecke des einzigen großen Wohnraumes aufgestellt wurde, von wo aus seine wohlige Wärme vermittels eines langen, quer über die Stube verlaufenden Ofenrohres durch den ganzen Raum verbreitet wurde.

Das innere Erleben eines so schönen Feierabends käme aber zu kurz, wenn man es unterlasse, der Stimmung nicht auch noch bildlich nachzuhelfen, indem man diese durch ein paar sinnfällige Aufnahmen untermauert.

Bevor ich jedoch auch hierauf eingehe, sei speziell mit ein paar Worten des Nestors unserer schönen Tätigkeit, unseres lieben Landsmannes Stöcker, gedacht. Schon von Natur aus immer mit einer gewissen Dosis Humor ausgestattet – man betrachte in beigefügtem Bilde nur das Größenverhältnis zwischen Stock und Mann – fehlte es ihm auch nie an Schlagfertigkeit.

So erlaubte ich mir einmal – ich verkehrte über seinen Sohn Alfred viel bei Stöckers – eine Anspielung auf seine nicht gerade füllige Haarpracht, die er immer unter einer Mütze zu tarnen pflegte. Prompt kam die Antwort: „Da ist eben nicht hineingedungt, nicht wie bei Euch Lausbuben“. Da hatte ich mein Teil weg.

Aber auch das beigefügte Bild eines typischen Egerländer Häuschens, ganz gleich, ob es von einem Hausweber, einem Steinmetz oder gar einer Spitzenklöpplerin erz-

gebirger Prägung bewohnt ist, kann nicht weggedacht werden, soll nicht das ganze Milieu eines winterlichen Plauderabends leiden. Schon die kleinen Doppelfenster, deren Zwischenräume man im Winter mit Moos auslegte, das dann gleichzeitig als Gefilde für die ‚Zammsetzheisla‘ diente. Burgen, Schlösser, alte Mühle, aber auch ganze Schwadronen von Papier- und Zinnsoldaten waren da sehr beliebte Darstellungen zur Unterstützung des heimeligen Inneren. Dann das trauliche Flockenspiel von außen, wenn der Winter an die kleinen Fenster pochte. All dies war einfach nicht wegzudenken von so einem schönen Winterabend. Aber doch wäre noch Wesentliches zu wissen, gedächten wir nicht der ungemein anheimelnden Düfte des Kienholzes, wenn sie abends durch die traute Stube ziehen und uns ihr Danke für die aufgewandte Mühe sagen. In solchem Milieu kann dann ein gefühlvolles Erzgebirg-Liedchen erst recht nicht fehlen, und ich glaube die dabei aufkommende Rührung am besten zu treffen, wenn ich textlich nicht die Schriftsprache, sondern das „Original-Erzgebirglerische“ sprechen lasse: „Z. B.: ‚Mit kan Keenich möcht i tauschen, ... weil da drom mei Heisle steht‘. Selbst komfortabelste Prunkbauten,

Gustav Grüner:

Asch i. F. oder Asch i. E.?

BERICHT VON EINER LITERARISCHEN IRRFAHRT

Schluß

Was die Tschechen vom Elstergebirge halten

Die Lektüre des zuletzt genannten DDR-Buches „Oberes Vogtland“ erweckte in mir den Wunsch, zu erfahren, wie das Elstergebirge in der einschlägigen tschechischen Literatur heute dargestellt wird. In dem von Miroslav Blažek, Jaromír Demek und Miroslav Macka herausgegebenen Buch „ČSSR – Land, Volk, Wirtschaft in Stichworten“ (Kiel 1971) wird lediglich am Rande das Hohe Fichtelgebirge als Grenzgebirge im Abschnitt „System des Krušné hory“ (Erzgebirge) genannt (S. 21, ein Hinweis auf das Elstergebirge fehlt jedoch).

Ich nahm deshalb zunächst an, daß auch in der heutigen ČSSR das Elstergebirge kaum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung sei. Schließlich stieß ich aber auf die Zeitschrift „Preslia“, in der 1971 (S. 50–68) von Vladimír Skalický, František Mladý und Anna Skalická der Aufsatz „Příspěvek ke květné české části Halštrovských hor a Smrčín“ (Beitrag zur Flora des böhmischen Teiles des Elster- und des Fichtelgebirges) erschienen ist. Die Verfasser sind Mitarbeiter des Lehrstuhls für Botanik der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Karls-Universität in Prag und des Botanischen Institutes Pruhonice bei Prag. Diese Arbeit ist der erste größere floristisch-phytogeographische Beitrag über das Ascher Ländchen (Phytogeographie = Geobotanik). Sie bringt auch eine Revision der regional-phytogeographischen Gliederung des westlichen Teiles von Böhmen. Anhand einer Landkarte zeigen die Verfasser, wie bisher in der ČSSR das Ascher Ländchen aufgeteilt wurde. In der Nord-südrichtung wurde der westliche Teil zum Fichtelgebirge geschlagen, während der östliche Teil zum Elstergebirge gerechnet wurde. Beide Teile stoßen an das Egerer Becken.

Völlig neue Sicht

Aufgrund sehr umfangreicher geobotanischer Untersuchungen im Ascher Gebiet, aber auch in der egerländischen Region um den Kapellenberg kommen die Verfasser zu einem völlig neuen Einteilungsvorschlag. Wie mehrfach ausgeführt, haben viele, die sich bisher mit dem Elstergebirge befaßt haben, den Kapellenberg als Eck-

ausgestattet mit Öl-, Gas- oder Elektroheizung können da nicht Schritt halten mit unserem schönen und bescheidenem Waldhäuslerl, wo aber die Zufriedenheit und Innigkeit zuhause ist.

Ich hoffe, alle Haslauer, besonders aber die älteren Jahrgänge, für ein kurzes Musestündchen in die gute, alte Zeit zurückversetzt zu haben, wenn es diese – laßt es uns fest glauben – überhaupt je gegeben haben kann.

Herzlichst Euer Müller Ede“

☆

So weit der schöne Brief. Wie Sie sicher schon gelesen haben, erscheint der nächste Ascher Rundbrief im November. Damit unsere Adreßbroschüre ein optimaler Erfolg wird, bitte ich alle Haslauer Mitbürger, bei mir die Adreßbögen anzufordern. Bei genügender Beteiligung kann bereits Ende Oktober die 1. Ausgabe zum Versand kommen.

Im August dieses Jahres fanden einige Besuche in unserer alten Heimat statt. Soweit sich Neuigkeiten daraus ergaben, werde ich in der November-Ausgabe darüber berichten.

Ihr Rudi Mähner

Siemensstraße 8, 7257 Ditzingen

in Richtung auf Bad Brambach und Fleißen verläuft. Das Elstergebirge ist dann das nördlich über diesem zum Kapellenberg hinstrebenden Fichtelgebirgsausläufer verlaufende typische Übergangsgebiet zwischen dem Fichtel- und dem Erzgebirge. Es beginnt östlich vom Kornberg und erstreckt sich ein kurzes Stück über oberfränkisches Gebiet, deckt dann den gesamten nördlichen Ascher Bezirk ab und das nördliche Obere Vogtland sowie die nördlich und östlich vom Egerer Becken gelegenen Teile des Egerlandes bis kurz vor Graslitz.

Diese von den tschechischen Forschern vorgeschlagene Einteilung weicht von allen bisherigen Gliederungen ab und ist offensichtlich – wie anfangs dargestellt – von deutschen Lexikonredakteuren bereits übernommen worden; sie kommt der Ansicht von Tittmann von 1893 aber sehr nahe.

Unsicherheit bleibt

Am Ende der langen Irrfahrt durch die einschlägige Literatur wird wohl jeder Leser eher verunsichert sein, als daß er Sicherheit gewonnen hätte. Fest steht eigentlich nur, daß sich das Ascher Ländchen geographisch in einem ausgesprochenen Übergangsgebiet befindet, und zwar in einem Übergangsgebiet zwischen dem Hohen Fichtelgebirge, das in der Gegend des Ochsenkopfs und des Schneebergs die Tausendmetergrenze erreicht, und dem Erzgebirge, das nordöstlich von Graslitz zur gleichen Höhe ansteigt. Die zuletzt vortragene Ansicht der tschechischen Wissenschaftler ist sicher ernst zu nehmen, da sie – wie es scheint – auf gewissenhaften Forschungen geobotanischer Art beruht. Danach hieße es eindeutig „ASCH i. E.“, nämlich Asch im Elstergebirge. Sowohl der Hainberg als der Lerchenpöhl, der „Kegel“, die Leiten, der Hungersberg und alle anderen größeren und kleineren Erhebungen des nördlichen Teils des „Ascher Ausläufers“, wie die Tschechen heute sagen, wären Berge des Elstergebirges. Freilich, das Wort „Gebirge“ klingt zu bombastisch. Die heute meist von Fichtenwäldern bedeckten Hügel dieses Gebietes zwischen Fichtel- und Erzgebirge sollte man nicht „Gebirge“ nennen, vielleicht „ELSTER-BERGLAND“.



Herbstliches Elster-Bergland

Aufn. K. Dörfel †

Die tschechischen Forscher bezeichnen es in realistischer Sicht als eine „leicht hügelige Hochebene zwischen dem Erz- und Fichtelgebirge“ und als eine „seichte Hügellandschaft auf stark acidophilen lehmigen Verwitterungsrückständen von Phylliten und Orthorul.“ Der Name „ASCH IM ELSTER-BERGLAND“ wäre eine gar nicht so üble Bezeichnung, die mit den Realitäten übereinstimmte und in schwungvoller Zierschrift gut auf einen Fremdenverkehrsprospekt der DDR paßte, denn zu „Böhmen“ gehört dieses Gebiet aus naturräumlicher Sicht wahrhaftig nicht; es grenzt im Süden noch nicht einmal unmittelbar an das Egerer Becken an, sondern an den von Oberfranken zum Kapellenberg streichenden Ausläufer des Fichtelgebirges.

Gust Voit:

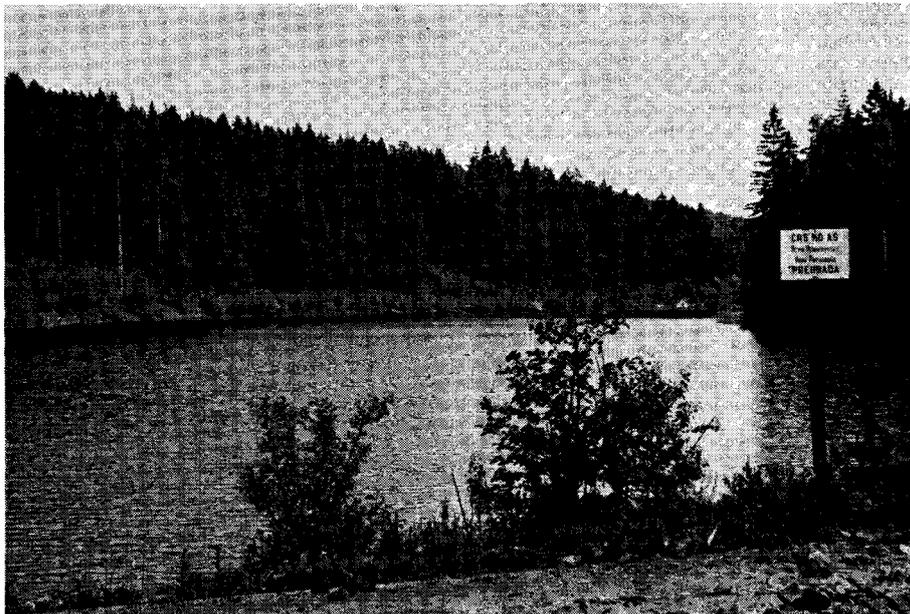
Das Musische in der Ascher Jungturnerschaft

Die Turnvereine in unserer sudeten-deutschen Heimat waren nicht nur Stätten für Körperübungen. In ihnen wurde auch für die charakterliche, geistige und musische Ausbildung der Jugend einiges getan. Unter den Bedingungen beispielsweise, die für das Leistungsabzeichen der verschiedenen Altersstufen gesetzt waren, befanden sich neben Leibesübungen auch Fragen aus verschiedenen Wissensgebieten, die zu beantworten waren. In den Turnvereinen wurde das Theater- und Laienspiel gepflegt. Beim Turnverein Asch 1849 gab es sowohl eine Turner- als auch eine Jungturnerbücherei, aus denen turnfachliche, unterhaltende und allgemeinbildende Literatur entliehen werden konnte. Die Pflege des deutschen Liedgutes war selbstverständlich. Neben den in der Turnbewegung entstandenen Liedern wurden vor allem Volkslieder und jene Liedschöpfungen gesungen, die seit der Wandervogelzeit in der deutschen Jugendbewegung entstanden oder von ihr wiedererweckt worden waren. Walter Hensels Liedersammlungen und ähnliche Werke standen in der Beliebtheit obenan.

Auch der Volkstanz wurde gepflegt, insbesondere bei den Mädeln.

Als die Zöglingsteilungen der Turnvereine seit Beginn der dreißiger Jahre sich in der Jungturnerschaft eine festere Organisationsform und einen viel weiter gesteckten Inhalt gaben, kam die Pflege der Instrumentalmusik hinzu. Bei der Veranstaltung des ersten Elternabends der Jungturner des Turnvereins Asch 1849 in der Vereinsturnhalle trat zum erstenmale eine kleine Instrumentalgruppe ins Rampenlicht. Turnlehrer Ernst Müller, einer der ersten Schüler an der 1929 von Konrad Henlein gegründeten Ascher Turnschule und dessen Nachfolger als Vereinsturnlehrer, hatte vier oder fünf Geiger um sich geschart (auch er selbst verstand die Violine zu spielen) und sorgte mit ihnen für die Musikumrahmung dieser neuen Veranstaltungsform.

Dieser sehr bescheidene Anfang machte Mut und sollte in den folgenden Jahren seine Früchte tragen. Immer mehr musikfreudige Jungen gesellten sich zu der kleinen Gruppe, so daß bald eine Kapelle gebildet werden konnte, die mit Fleiß und Ausdauer zu einem brauchbaren Klangkörper zusammenwuchs, der sich in der Öffentlichkeit sehen und hören lassen konnte. Bald war die Jungturnerkapelle, wie sie genannt wurde, aus dem Vereinsleben nicht mehr wegzudenken. Alle Familienfeste des Turnvereins wurden von ihr musikalisch umrahmt und ausgestaltet. Sie erntete dabei nicht nur den Beifall der zahlreichen Vereinsmitglieder. Ihr wurde auch von berufener Seite, etwa von dem Kapellenleiter Schwabach oder vom Leiter



Neuer Elstertal-Blick

Diesen Stausee am Fuße der Leithen, zwischen Niederreuth und Neuberg, kannten wir in unserem Elstergebirge noch nicht. Er wurde von den Tschechen ange-

legt und ist heute ein beliebtes Ausflugsziel. Die Aufnahme wurde erst vor wenigen Wochen gemacht.

der Ascher Musikschule, Direktor Gustav Kornödörfer, hohes Lob gezollt. Die Stabführung bei der Jungturnerkapelle übernahm zuerst Emil Baumgärtel, später Paul Schläffer. Das Notenmaterial wurde von der Vereinsleitung zur Verfügung gestellt oder aus freiwilligen Spenden der Vereinsmitglieder beschafft. Einiges Notenmaterial erhielt die Jungturnerkapelle auch vom Vereinsorchester des Männergesangsvereins 1846.

Hermann Reinel, eines der eifrigsten Mitglieder der Jungturnerkapelle, erinnert

sich noch an folgende Namen der musizierfreudigen Jungturner, von denen einige aus dem zweiten Weltkrieg nicht zurückkehrten: Alfred Jäger (Klavier); Walter Swoboda, Paul Schläffer (Flöte); Emil Eckert, Viktor Rappel, Hermann Reinel (Klarinette); Willi Jäger (Akkordeon); Rudi Künzel (Cello); Ernst Grüner, Emil Kornödörfer (Trompete); Hans Lorenz (Waldhorn); Emil Baumgärtel, Hermann Ploß (Posaune); Ernst Baumgärtel, Emil Eberlein und zeitweise Otto Schläffer (Geige); Alfred Wunderlich (Schlagzeug).



Der Spielmannszug der Ascher Jungturner an der Spitze eines offenbar sehr ansehnlichen Festzuges auf dem Wege zum Tellplatz. Die Fanfarenbläser befinden sich in der Höhe des rechts vermutbaren Lindenhofs. Hinter dem Spielmannszug zwei Reihen Jungmänner in weißen Hemden.

Sie gehörten zum freiwilligen Turner-Arbeitsdienst. Anschließend ist der Block der Jungturnerschaft zu erkennen und dann folgt ein langer Zug, der sich auf unserem Bild bis hinauf zum Bahnübergang ausmachen läßt.

Wie die gesamte Vereinsarbeit, so bewegte sich die Tätigkeit der Jungturnerkapelle auf völlig freiwilliger Basis. Mit welcher Hingabe sie daran hingen, mag folgende Begebenheit verdeutlichen:

Es war gerade Faschingszeit, in Asch eine Zeit erhöhter Aktivitäten auf dem Gebiete der Unterhaltung, des Tanzes, der ausgelassenen Fröhlichkeit. Da wurden nicht selten die Nächte durchtanzt. Auch die Mitglieder der Jungturnerkapelle hatten sich an einem Faschingssamstag die Nacht um die Ohren geschlagen. Aber zu der am Sonntagvormittag angesetzten Probe war jedes Kapellenmitglied zur Stelle. Was machte es aus, daß der Turnhallsaal noch von Rauch und Alkoholdunst der vorangegangenen Ballnacht geschwängert war, die Jungen erst die Bühne abräumen und für ihre Zwecke herrichten mußten! Es wurde eisern geprobt, und keiner meckerte etwa über zuviel Beanspruchung oder erhob Forderungen auf eine wie immer geartete Entlohnung.

Von 1934 bis 1936 entstanden dann noch weitere musikalische Klangkörper in der Jungturnerschaft. So erschienen nach einer kurzen Übungszeit ein Spielmannszug mit Querflöten und Trommeln sowie eine Fanfarengruppe mit Landsknechtstrommeln in der Öffentlichkeit.

Diese Spielmanns- und Fanfarenzüge, die ja auch heute noch den musikalischen Rahmen manchen Festes abgeben, haben ihren Ursprung in den Stadtpfeifern des Mittelalters und in den Landsknechtsheeren an der Schwelle zur Neuzeit. In der neueren Form bildeten sie sich in der preußischen, dann deutschen kaiserlichen Armee heraus. Landsknechtstrommeln benutzte auch die Bündische Jugend im Altreich. Von ihr — die, wie alle nichtnationalsozialistischen Jugendorganisationen, 1933 aufgelöst wurde — wurden sie, wie so manches andere, vom Deutschen Jungvolk übernommen.

Die Spielmanns- und Fanfarenzüge der Ascher Jungturner (auch im Turnverein „Jahn“ entstanden solche Einrichtungen) umrahmten musikalisch schließlich alle Veranstaltungen der Jungturnerschaft wie Elternabende, Feierstunden, Bühnenturnen und Werbemärsche. Auch bei Turnfesten,

Schauturnen, Sonnwendfeiern, Zeltlagern und anderen Gelegenheiten traten sie an die Öffentlichkeit. Die Klangkörper beider Vereine, oft vom Verbot durch die tschechischen Behörden bedroht, traten auch gemeinsam auf, wie überhaupt die Zwietracht der Väter, die 1909 zur Gründung des Turnvereins „Jahn“ geführt hatte, in der Jungturnerschaft beider Vereine keine Rolle mehr spielte.

Nach dem Sudeten-Anschluß im Herbst 1938 wurde, wie die gesamte sudetendeutsche Volksjugend, die Ascher Jungturnerschaft korporativ in jene Jugendorganisation überführt, die Hitlers Namen trug. Die Freiwilligkeit in der Jugendarbeit nahm damit ihr Ende. An ihre Stelle trat die Jugenddienstpflicht, die durch Gesetz eingeführt worden war. Viele Jungen aus den älteren Jahrgängen der ehemaligen

Jungturnerschaft entzogen sich dem Zwang durch die Einberufung zum Arbeitsdienst oder zur Wehrmacht zu Beginn des Jahres 1939. Die jüngeren Jahrgänge gingen von da an einen anderen Weg. Die Gemeinschaft der Turnvereine wurde weitgehend zerschlagen, wenn auch die sudetendeutschen Turner im Januar 1939 offiziell in den Reichsbund für Leibesübungen aufgenommen wurden. Das war auch das Ende der musischen Jugendziehung in den sudetendeutschen Turnvereinen, denen auf dem Jugendsektor nur noch die fachliche Betreuung der sogenannten Sportleistungsgruppen der HJ zugebilligt wurde. Der bald ausbrechende Krieg ließ auch diese Tätigkeit in den Turnvereinen, im Kreise Asch ernstlich gar nicht begonnen, zum Erliegen kommen.

Acht Fünfzigjährige (Jahrgang 29) von der Bergschule konnten heuer — es war bereits zu Pfingsten — in Waldkraiburg nach 34 Jahren Wiedersehen feiern. Ihr dort wohnender Schulkamerad Horst Oehl hatte das Treffen nach schier detektivischer Anschlag-Suche organisiert. Von den 13 aufgefunden gemachten Mitschülern von einst hatten fünf schon anderweitig disponiert. Acht aber waren mit ihren Frauen zur Stelle. Es gab ein frohes Wiedersehen und ein Pfingstfest voller Erinnerungen, Besichtigungen und festlicher Stunden. Mit dem Versprechen, sich im nächsten Jahre zu Pfingsten in Waldkraiburg wieder zu treffen, nahm man schließlich Abschied. Unser Bild zeigt, von links, erste Reihe: Erwin Simon, Helmut Ploß. — 2. Reihe: Hans Herlitschka, Karl Wohlrab (Fischer), Edwin



Wiedersehen nach 34 Jahren

Schnabl, Herbert Moser, Horst Oehl, Willi Rohm.

Ernst Fuchs/Thonbrunn:

Grenz-Erlebnisse

Der mundartkundige Leser wird die kleinen Abweichungen von der engsten Ascher Mundart erkennen und sie in die Unterschiede „zwischen Nord und Süd“ unserer Heimat einzuordnen wissen.

Za meina Kinnazeit moußtn mir imma-zou unterwegs saa. Däu woars koa Wunda, wenn mia düür woarn wöi dö Zaunsteckn. Mittoch sämma af Ottnboch oder Roßbe Essntragn ganga, und näumitte näu da Schoul woarma scha wieder afm Weech in Richtung Elster oder gäua Adorf. Dabaa hammas oft mit Uniformiertnan z'täu ghatt. Zwidar woarnse uns allzsamm, echal, obse olivgräi, dunklgräi oder grau woarn. Sämma af Sachsn in dö Greislatsbeer ganga, häut uns da Förschter mit sein Hulzhauern vageht, waal ma durt häut äiascht varan bestimmtn Tooch oa beern dörm. Häut ma gräis Föichtnreise zan Föiß-putzn vor da Haustür ghult, oder an Putzbaum, han mas mitn Schandarman z'täu kröigt. Uwahaupt niat vastäih kunntn mia dö Polazei in Elster. Döi sänn eun scha näugrast, nea walma barfaß gloffm is. Am Örgstn ower sänn uns dö Grenzgächer in Mogn glegn. Wemma döi hinters Löicht föihan wöllt, möißt ma immerwieder neia Schlich oawendn. Zan Zuckalapaschn häut ma uns a Sackl oana Hols eughängt. Daß döi Zuckala owa niat af eun Patzn oana Bauch ganglt han, woar dö Sackl oagnaht, wöi a Steppdeckn. Döi

han ma am löibstn pascht, wal ma untawegs hie und wieder ba da Gorgl eilanga und eus assaangln kunnt. — Mit n'Euern woar as gräißta Gfrett. Zbrochn säns glei und schwa woarnse uamdraaf. Derstwegn han döi meistens dö Gräußn üwa dö Grenz bracht. — Ma Schwester is amal va suaran Untanämma heumkumma. Döi woar eklhaft za oaschaua. — A Schuack häut sa sich aana Lei eupackt ghätn und a Schuack häutse in da Händ trogn. Mit ihra Freindin, döi wos a sua asstaffiert woar, säns läuszuagn. Sie han gmeut, da Katzasteich könnt am sicherstn sa. Doch kammat woarn se a Stückl ganga, kinnt scha a Tschech grennt und häut gschrien „Halt Grenzwache, stehnbleiben!“ Dös han döi zwou owa niat gmacht, sondern sän grast, wos as Zeich ghaltn häut. Wöi der owa immer gneia kumma is, han se ihra Taschn weggschmissn und sän van Steich weg in dö Büsch eigsprunga. „Stehnbleiben“ häut er immazou gschrian ganz gnäu hinta ihnen. Maa Schwester wöllt scha aafgebm, owa ihr Freindin häut se immawieda weiterschuibert und brocknweis dabaa assagwürcht: „Dea häscht doch scha wöi a Hund, dea gitt bal af!“ „Do prtele“ hanse nuch ghäiht, dö wos tschechisch und leßt sich schwa üwersetzn. Näuchat woars rouhe hinta ihnen. — Wahrscheinle is ihn leu gwordn, wals immer weiter af Sachsn eiganga is. — Af aran gräußn Umwech isse nau heum kumma. Trotzdem häut nuch alles oa ihra tropft, suagäua dö Augn. —

(Wird fortgesetzt)



Der ehemalige Jugendwart des Turnvereins „Jahn“ in Asch trägt vor der Jungturnerschaft beider Ascher völkischen Turnvereine ein Gedicht vor. Erich Rauch wurde eines der ersten Ascher Kriegsoffer im Zweiten Weltkrieg. Er fiel bereits im Polenfeldzug im Herbst 1945.



Eine Grenzfahrt der Fünfziger

Der Mai-Rundbrief d. J. stellte einstige Bergschülerinnen, heute Fünfzigerinnen, in zwei Schul-Aufnahmen vor. Frau Lislott Henning geb. Kammell in Söcking-Starnberg, Alter Berg 5, schreibt uns unter Beifügung obigen Fotos dazu: Einige jener Schüler(innen) von damals trafen sich als Angehörige der Jahrgänge 28/29 und spätere Ascher Gymnasiasten Ende Juni in Alexandersbad. Das Treffen und die höchst interessante Fahrt entlang der Grenze wurde von Irmgard Schneider geb. Jaeger organisiert, assistiert von Walter Färber. Mit einem langen Blick auf unser altes Gymnasium beschlossen wir die Tour. Wir trafen uns bereits zum fünften Male: dreimal Ansbach, einmal Starnberg und heuer nun Alexandersbad. Obiges Foto wurde am Tor der Burg Hohenberg

geknipst. Es zeigt (von links): *Krautheim Gerhard, Böhling Margit, Braunert Edith geb. Kutschbach, Kolbinger Linda geb. Köster, Henning Lislott geb. Kammell, Chrisbeth und Hermann Stubner, Schneider Irmgard geb. Jaeger, Hölldorfer Martl geb. Goth, Acker Sigrid geb. Fleißner, im Hintergrund Sohn Schneider, Walter Färber, Siegrun Hoppe geb. Göbel und Josi Küß.*

Wir wollen uns in drei Jahren wieder treffen, das Ziel steht noch nicht fest. Falls ein einstiger Klassenkamerad das Foto sieht und Lust bekommt, das nächste Mal dabei zu sein, soll er sich entweder an Irmgard Schneider, 8584 Kemnath-Stadt, Anzensteinstraße 16 oder Lislott Henning, Alter Berg 5, 8135 Söcking/Starnberg wenden.



Auch dies sind Fünfzigerinnen

Frau Maria Gärtner geb. Stich, früher Asch, Spitzenstraße 1802, beim Schlachthof, sandte uns dieses Bild von der ersten Volksschulklasse des Jahrgangs 1929, Angerschule. Es handelt sich also um Mädchen, die heuer fünfzig wurden oder werden. Frau Gärtner schreibt weiter: Frau Erika Schwab (Wunderlich), eine Klassenkameradin von damals, wußte fast sämtliche Namen. Hier sind sie:

1. Reihe unten v. links: *Kneißl Helga, Meier Erna (gest.), Zitterbart Edeltraud, Luksch Emmi, Goth Martha, Leninger Helene, Klier Irmgard, Kanheißner Alma.*
2. Reihe: *Lederer Lisette, Lorenz Gertraud, Zimmermann Anni, Wirtitzer Traudl, Seidl Inge, Weber, Zeidler Marie, Wun-*

derlich Marianne, Klier Eva, Lippert Erika, Hofmann Ottilie, Kowanda.

3. Reihe: *Stich Marie (Einsenderin), Lindner Heli, Fritsch Erna, Steiner Helene, Wiesner Herta, Wunderlich Klara, Hausner Herta, Hart Marianne, Popp Hilde.*
4. Reihe: *Wunderlich Erika, Pribill Helga, Förster Margit, Zatschker Retti, Wunderlich Erna, Lorenz, Lederer Lina. Klassenlehrer war Herr Erwin Rogler (gefallen).*

Vielleicht sieht die eine oder andere die Aufnahme und erinnert sich an die Schulzeit. Herzlich freuen würde ich mich, wenn sich jemand melden würde.

Meine Adresse: Maria Gärtner, In Stocken 68, 7209 Aldingen, Tel. 0 74 24 / 28 09.

Das Beispiel Lich

In der „Wetterauer Zeitung“ stand kürzlich ein lebendig geschriebener Bericht unter dem Titel „Heimatvertriebene aus dem Sudetenland“ zu lesen. Verfasser ist ein Licher Alteingesessener namens August Wagner. Er beschreibt die ersten Zeiten der nach Lich gekommenen Ascher so anschaulich, daß seine Erinnerungen für viele stehen könnte. Wir bringen sie nachstehend in ihrem vollen Wortlaut:

Ein Spätsommerabend 1946. Es war schon dunkel, als die Heimatvertriebenen gegen 21 Uhr auf dem Licher Bahnhof eintrafen. Da standen sie nun auf dem großen Bahnhofsplatz mit ihren Kisten, Säcken und Koffern, etwa 100 bis 150 Menschen, dichtgedrängt, Kopf an Kopf. Sie waren aus Asch, einer Stadt im Sudetenland, die für die meisten Einheimischen kein Begriff war. Im trüben Schein der hohen Bogenlampe war ihr Äußeres kaum zu erkennen. Erst zu Hause in der Wohnung sah man, wie abgespannt und zum Teil auch abgehärtet ihre Gesichter waren.

Die Licher Wirtsleute, die die Flüchtlinge aufnehmen sollten, standen dabei und warteten, bis ihre Namen aufgerufen wurden. Sie waren fast alle mit Handkarren oder kleinen Wägelchen gekommen, die das Gepäck aufnehmen sollten. Viel war es nicht, was man den Vertriebenen gelassen hatte. Nur zwei schwere Kisten, mit Handgriffen versehen, waren es, die wir aufladen konnten. Man hatte unserem Hause zwei Familien zugeteilt mit je drei Personen, von denen jede nur 50 kg Gepäck mitnehmen durfte.

Die Haushaltungen, die die Flüchtlinge aufnehmen sollten, waren vorher von der Stadtverwaltung benachrichtigt worden. Es hatte keinen Widerspruch gegeben. Alle wußten, daß es hier ein menschliches Schicksal, das diese Menschen ohne Verschulden getroffen hatte, zu mildern galt. An das Zusammenrücken in den Wohnungen war man schon gewöhnt. Zuviel ausgebombte Familien hatte man im Laufe der letzten Kriegsjahre schon in der kleinen Stadt aufgenommen. Sie waren zum Teil nach Kriegsende wieder gegangen. Viele Häuser waren aber immer noch von den Amerikanern beschlagnahmt, was die Wohnungsnot vergrößerte. Es hieß also immer wieder zusammenrücken, und für manchen Einheimischen blieb mitunter nur noch ein kleiner Raum. Doch was war das alles gegenüber dem Verlust der Heimat und der Armut dieser jetzt zu uns kommenden Menschen?

Trotzdem verbreitete sich unter den von der Wohnungsbeschlagnahme Betroffenen eine gewisse Spannung. Denn die Ungewißheit, wer ihnen zugeteilt wurde und wie sich die Eingewiesenen in die Hausgemeinschaft einfügen würden, lastete zunächst auf ihnen.

Nach Aufruf der Namen stellte es sich heraus, daß uns zwei ganz alte Leutchen, ein Ehepaar, zugeteilt worden waren. Sie wären völlig hilflos gewesen, wenn ihnen nicht ihre etwa 50jährige Tochter zur Seite gestanden hätte. Unsere anderen Hausbewohner bekamen ebenfalls ein älteres Ehepaar, das aber noch sehr rüstig war. Ein junger Mann, der noch ledig war – es war ihr Sohn – gehörte ebenfalls dazu. Er sollte später einmal eine Einheimische heiraten und einer der besten Fußballspieler des Licher VfR 1920 werden.

Viel Platz hatten die Flüchtlinge in dem Zimmer nicht, das wir und die anderen Hausbewohner ihnen zur Verfügung stellen konnten, obwohl es immerhin recht groß genannt werden durfte. Denn es mußten drei Betten aufgestellt werden, die allein schon einen größeren Raum in An-

spruch nahmen. Einen kleinen Herd hatten sie zum Glück mitgebracht, denn auf unserem Küchenherd wurde schon für zwei Familien gekocht. Auch eine Wasserleitung gab es in der Stube nicht, doch war noch eine zweite Zapfstelle in der Wohnung vorhanden, so daß auch dieses Problem mühelos gelöst werden konnte. Da auch für einen Kleiderschrank kein Platz mehr vorhanden war, diente ein Eckbrett zwischen zwei Zimmerwänden, das durch einen Vorhang abgeschlossen wurde, als Kleiderablage.

Nun mußte aber auch noch im Keller für die Holzvorräte und was sonst noch zum Winterbedarf gehörte, Raum geschaffen werden. Der Hausbesitzer ließ daher in dem großen Garten für alle Mieter einen Holzschuppen aufstellen. Freudig ergriff der alte Mann, der bei uns einquartiert und früher selbst einmal Zimmermann gewesen war, die Gelegenheit, sich nun noch ein wenig zu betätigen. Er hat jedoch die Vertreibung aus der Heimat nie verwenden können. Den kommenden Winter sollte er schon nicht mehr überleben.

Allmählich lief sich das Leben auch für die Flüchtlinge wieder ein. An das beengte Nebeneinander im Haushalt hatte man sich auf beiden Seiten bald gewöhnt. Sobald die Wirkwarenfabrik Ludwig Kreuzer in Steins Saal in der Bahnhofstraße die Beschäftigung ihrer heimischen Belegschaft wieder aufgenommen hatte, konnte auch die junge Frau in ihrem alten Betrieb ihrer Arbeit wieder nachgehen. Von den Hausbewohnern im oberen Stockwerk wurde auch die Mutter dort wieder eingestellt, während der Sohn im Gießener amerikanischen Depot bald einen Erwerb fand.

Es war für beide Teile, Einheimische wie Heimatvertriebene, überraschend, wie schnell die Eingliederung der Neubürger in ihrem neuen Lebenskreis vor sich ging. Dazu mag allerdings die in den fünfziger Jahren ansteigende Konjunktur ihr gut Teil beigetragen haben. Außer in ihren aus dem Sudetenland übersiedelten Textilfabriken *Goth & Co.*, *Hermann Hübner* und *Ludwig Kreuzer* fanden die Heimatvertriebenen, zu denen auch solche aus Aussig a. d. Elbe und Mährisch-Schönberg gehörten, bald in alten Licher Betrieben einen gesicherten Arbeitsplatz.

Aus den anfangs beschränkten Arbeitsverhältnissen in gemieteten Räumen konnten die drei Firmen schon bald dazu übergehen, eigene Fabrikbauten zu errichten und ihren Kundenkreis zu erweitern, so daß Einheimische, die bisher stellungslos oder in einem anderen Beruf tätig waren, in diese aufgenommen werden konnten. Auch die Landwirte brauchten nicht abseits zu stehen. Sie konnten in der neu erstellten Nebenerwerbssiedlung an der Butzbacher Straße ein erträgliches Auskommen finden.

So lernten sich Alt- und Neubürger schnell näher kennen und gegenseitig schätzen. Dabei mag es für beide Teile von Vorteil gewesen sein, daß sich Natur und Charakter der beiden nun ineinander verwachsenden Volksstämme verhältnismäßig gut verstanden und sich auch gegenseitig ergänzten. Inzwischen ist eine ständige Vermischung durch fortgesetzte Heiraten eingetreten.

Auch in das Licher Vereinsleben fanden die Heimatvertriebenen bald Eingang. Es war dies der beste Weg, sich näher kennenzulernen und alles Trennende zu überwinden. Sie wurden Mitglieder des Gesangvereins, des Turnvereins 1860, des Vereins für Rasenspiele 1920, des Kulturvereins, des Evangelischen Posaunenchores und wie sie alle heißen. Ja selbst in Stadtverwaltung und Stadtverordnetenversammlung zogen sie ein. Lange Jahre standen sie sogar mit an ihrer Spitze.

Kurgäste in Bad Füssing

In Bad Füssing sind fast immer Ascher zur Kur, schreibt uns Frau Emmi Martschina, die dort wohnt. Zum Beweis fügte sie dieses Bild bei, das im nahen Obernburg jenseits der bayrisch-österreichischen Grenze aufgenommen wurde und ein ganz unerwartetes kleines Ascher Treffen in Füssing festhält. Frau Martschina zählt auf: Von links Herta Wunderlich (Kobes), Alfred Wunderlich, Herta Rypacek (Nauthe, Inhaberin eines Foto-Ateliers in Bad Füssing), Annemarie Förster (Korndörfer), Lina Riedel (Bareuther), Edith Korndörfer, Friedel Dorsch, Herbert Dorsch, Emmi Martschina (Grü-



ner). Nicht anwesend an diesem Abend Fam. Hafenrichter aus Frankfurt und Ehepaar Geipel aus Kirchham.

Die anfangs so beengten Wohnverhältnisse in unserer Stadt fanden im Laufe der Jahre auch einen glücklichen Abschluß. Sei es, daß die alten Menschen, die schon in gebrechlichem Zustand die Flucht mitmachen mußten, für immer die Augen schlossen, sei es, daß die Jüngeren bald größere Mietwohnungen fanden oder sich Eigenhäuser bauen konnten.

Die Sprache — Spiegel unserer Tage

Die „Spießgesellen der Terroristen“ werden aus der Haft nicht „befreit“, sondern „freigepreßt“, die unentwegten Umerzieher unserer nachrückenden Generationen betreiben „Geschichtskosmetik“ und die Überbetonung des Verstandes heißt nicht etwa Realismus, sondern neudeutsch „Verkopfung“.

Gerade in den letzten Jahren sind viele neue Wörter aufgetaucht, wofür Journalisten, Politiker, Soziologen und Schriftsteller gesorgt haben. Hinter jeder Neuschöpfung steht das wechselvolle Schicksal unseres Volkes. Die Begriffe Heimatvertriebener, Fluchtgepäck (so in einem Buchtitel von Peter Paul Nahm), Spätaussiedler sind ebenso Ausdruck der Zeitumstände wie Verzichtspolitik, Zweckoptimismus und Orientierungslosigkeit.

Neue Erfindungen — neue Namen: Farbfernsehen, Computer, Tonausfall, Leistungsdruck oder „ein Flugzeug wassert“, wenn es auf einer Wasserfläche landet. Die moralische Auflösung findet in Porno, Sexbombe, Striptease und Love-Center (statt Bordell) den sprachlichen Niederschlag.

Neu sind auch die Wörter: Motel, Istwert, Plexiglas, Autoraststätte, Drachenfiegen, Geisterschreiber (nach dem Eng-

lischen Gost Writer), der für Prominente, die selbst nicht dazu imstande wären, Texte oder gar Biographien verfaßt. Zu den Schattenseiten unseres Daseins gehören Wörter wie: Drogenstüchtiger, brutalisieren, terroristisches Umfeld, Sympathisantentum. Vielleicht war der eine oder andere Ausdruck außerhalb des Duden irgendwo bereits gebräuchlich, eine neue Bedeutung erhielt er aber erst in den letzten Jahren. Schon Martin Luther hat Wörter ähnlicher Art (aber nicht nur diese) erstmals verwendet oder zumindest verbreitet, so zum Beispiel: Blutgeld, Bubenstreich, Fallstrick, Diebsgeselle u. a.

Unsere Großen im Reiche der Dichtung wie Wieland, Klopstock, Goethe und Schiller, um nur einige zu nennen, haben das Wortspektrum des Deutschen erweitert. Wer aber hinter den Neubildungen unserer Tage den Geist der Zeit erkennen will, der müßte zunächst das erste Auftauchen eines Wortes mit einem Datum versehen und seinen Werdegang verfolgen. Aus der Summe der neuen Wörter und Redewendungen kann man den Geist der Gegenwart erkennen. Das Ergebnis müßte zumindest die Verantwortlichen nachdenklich stimmen.

Durch den Zustrom der Vertriebenen aus dem Sudetengebiet und dem Südostraum, also dem Bereich der österreichisch-ungarischen Monarchie, wurden Wörter in die neue Umwelt gebracht, die auf Verständnislosigkeit stießen und oft ein Lächeln hervorriefen. Ich meine Karfiol statt Blumenkohl, Paradeiser statt Tomaten, Kren statt Meerrettich u. a. Ein schlichtes Wörtchen ist leider (noch) nicht in das allgemeine deutsche Sprachbewußtsein gedrungen; es verdiente, nicht nur im Großen Duden zu stehen. Es ist die Zeitbestimmung „heuer“ für „in diesem Jahre“, was gestelzt und umständlich klingt. Daß die gleiche Form im Englischen „in this year“ gebräuchlich ist, kann kein Grund für eine weitere Nichtbeachtung sein. Wie beliebt sind doch die „Heurigschenken“ und der „Heurige“. Heuer ist kein fremdes Wort und natürlich schon gar nicht Fremdwort.

Uns fehlen die Wächter der deutschen Sprache. Solange der Deutsche kein gesundes Nationalgefühl besitzt, solange er in Extremen umherschwankt, wird er auch seiner Sprache nicht die notwendige Aufmerksamkeit widmen. Ist der Weg dazu noch weit? Edgar Hobinka (kk)



FRÜHER ROSSBACH

BESUCHT DIE ASCHER HEIMATSTUBE
im Rückgebäude des alten Rehauer
Rathauses!
Geöffnet jeden ersten Sonntag im Monat
9—12 Uhr

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen



S. Asch des DAV

Die Jahresmitgliederversammlung der Sektion Asch wird am 13. Okt. 1979 in Bad Orb abgehalten.

12. Oktober:

Gemütliches Beisammensein der bereits Eintreffenden im Hotel Bad Orber Hof, Frankfurter Straße 4 (Meinert, Hansadl)

13. Oktober:

Hinweise und Tips erteilen das Hotel oder der Verkehrsverein, Nähe Alfons-Liens-Haus.

Beginn der Mitgliederversammlung im Saal dieses Hauses 15 Uhr, anschließend Abendessen im Saale oder bei Meinerts. Auch andere Gaststätten in Bad Orb können empfohlen werden.

Ab 20 Uhr geselliges Beisammensein im Saale mit Tanz. Es spielt unser Wernersreuther Landsmann Robert Schreyer mit seinen Musikern.

14. Oktober:

Besuch der Gottesdienste, Spaziergang in den Kuranlagen. Anschließend Frühschoppen bei Meinerts.

Ausklang des Treffens beim zwanglosen Mittagessen und Abreise.

Dazu sind alle Landsleute aus Asch und Umgebung herzlich eingeladen.

Bad Orb hat übrigens einen Bürgermeister, der aus Graschwitz stammt. Es ist von den im dortigen Raume lebenden Mitgliedern viel vorbereitet, was auch Nichtmitgliedern angenehmen Aufenthalt bieten wird.

Zimmer können u. a. bestellt werden in Hotel Bad Orber Hof (Meinerts), Telefon 0 60 52 / 20 61/2, oder beim Verkehrsverein Bad Orb, Telefon 0 60 52 / 20 01.

Für die im Münchner Raum wohnenden Mitglieder und auch Gäste war eine Gemeinschaftsfahrt mit der Bundesbahn vorgesehen. Leider ergab sich, daß dabei mehrmals umzustiegen wäre. Es wird voraussichtlich ersatzweise ein Autobus angemietet. Bereits gemeldete Teilnehmer und in geringem Umfang Gäste werden gebeten, sich am 12. September in der Gaststätte Schregger beim Ostbahnhof einzufinden (20–22 Uhr) und dort den Fahrpreis zu erledigen.

Die Taunus-Ascher ziehen um

Der Leiter der Heimatgruppe „Taunus-Ascher“, Lm. Alfred Fleischmann, teilt allen in Frage kommenden Landsleuten mit: „Die Goldene Rose“ in Höchst kann zunächst nicht weiter der Treffpunkt der Taunus-Ascher sein, da die Wirtsleute das Lokal aufgeben und dieses nun umgebaut wird. Unter mehreren von mir besichtigten Gasthäusern fand ich nur im Gasthaus „Zur Rosenau“ in Höchst, Königsteiner Straße 33, einen unseren Anforderungen entsprechenden Raum. Das nächste Treffen am Sonntag, 30. September, findet daher dort statt. „Zur Rosenau“ ist wie folgt zu erreichen: Bei Ankunft mit Bahn und Bus: Vom hinteren Ausgang des Bahnhofs Höchst durch die Adelon- zur Königsteiner Straße oder vom Bahnhof Vorderausgang Fußweg durch die Anlage Richtung Bahnunterführung Königsteiner Straße Richtung Main-Taunus-Zentrum ca. 200 m (kurz vor der Adelonstraße) großes Schild „Zur Rosenau“. Für Benutzer der Straßenbahn: Endhaltestelle Richtung Kaufhaus Hertie Königsteiner Straße rechts hoch Richtung Main-Taunus-Zentrum, bei Bahnunterführung auf die linke Straßenseite wechseln und etwa 200 m bis kurz vor der Adelonstraße. Parkplätze sind ganz in der Nähe (Gleisdreieck) vorhanden. — Liebe Heimatfreunde, ich habe mir wirklich Mühe gegeben, die technischen Voraussetzungen zu schaffen. Nun liegt es wieder an Ihnen, die Zusammenkunft mit dem gewohnten Leben zu erfüllen.

Die **Ascher Heimatgruppe München** sah bei ihrer Zusammenkunft am 2. September fast 200 Dias von Stadt und Land Asch, aufgenommen erst vor kurzem von Landsmann Otto Häckl, Groß-Bieberau. Das ausgezeichnete Bildmaterial, ergänzt durch sechs große Alben Lm. Häckls vom heutigen Ascher Stadtbild, erläuterte Lm. Dr. Friedrich/München. Lm. Knodt, der diesmal das Treffen leitete, entbot den vielen Geburtstagskindern die Wünsche der Heimatgemeinschaft, dem Heimatgruppenleiter Franz Kuttner aber nochmals das Beileid zum Heimgang seiner lieben Frau. Zu ihrem Gedenken wurden von Mitgliedern der Heimatgruppe insgesamt 480 DM für die Gmeu-Kasse gespendet. — Die Fahrt ins Blaue findet am 12. Oktober statt. Pünktliche Abfahrt 8 Uhr bei der Oberfinanzdirektion Sofienstraße.

Die **Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth** gibt bekannt, daß die nächsten Gmeunachmittage im Stammlokal am 30. Sept. und am 28. Oktober stattfinden. Im November steht voraussichtlich ein schöner Lichtbilder- oder Filmvortrag auf dem Programm. Die letzten Zusammenkünfte waren immer erstaunlich gut besucht; so möge es zu unser aller Freude auch künftig sein!

Das schönste Wochenende dieses sonst so verpatzten Spätsommers genossen vom 31. August bis zum 2. September in Wunsiedel fünf alte Ascher Gymnasiasten des Geburtsjahrganges 1903. Die alten Herren und einige mitgekommene Ehefrauen gedachten nicht nur der Heimat in zahllosen Erinnerungsgesprächen, auch nicht nur ihrer nun schon 57 Jahre zurückliegenden Matura. Sie nahmen ein respektables Stück Fichtelgebirge unter die Füße und pumpten ihre Lungen voll Waldesluft. Die Teilnehmer: Julius Krauß mit Frau, Gustav Ploß, Arno Schiller mit Frau und Tochter, Rudolf Stumpf und Benno Tins mit Frau. Es waren damit Berlin, München und Melsungen/Hessen vertreten. Julius Krauß, in Wunsiedel wohnhaft, hatte sorgfältigste Vorbereitung getroffen.

Der Rundbrief gratuliert

90. *Geburtstag*: Frau Berta Hubl (Jahrgasse 1842) am 16. 9. in Eichendorf b. Landau/Isar, Siedlung 253.

87. *Geburtstag*: Herr Eduard Becker (Bayernstr. 9, Baumgärtel-Villa) am 20. 9. in DDR 7901 Zeischa b. Bad Liebenwerda. Er ist gesundheitlich schlecht dran und freut sich sehr, wenn er immer wieder einmal von alten Freunden aus dem Westen Diabetes-Lebensmittel erhält, die er dringend brauchen kann. Den Haushalt führt ihm seine 59jährige halb erblindete Tochter Erna.

86. *Geburtstag*: Herr Christof Riedel (Steinpöhl) am 24. 9. in Silberbach/Selb Nr. 13/14. Jeden Rundbrief durchforscht er nach Mitteilungen von seiner „alten Garde“.

85. *Geburtstag*: Frau Anna Uhl (Roglerstraße 31) am 13. 9. in Dillenburg 5 (Hessen), Hardtstraße 3.

80. *Geburtstag*: Herr Heinrich Senger (Neuberg) am 5. 10. in Westerham/Obb. Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit, stellt noch täglich in der Metzgerei seinen Mann und war sein Lebtage lang nie ernstlich krank. Viele Landsleute kennen ihn als Wirt des Gasthauses „Wiesental“ im Tal der Treue.

75. *Geburtstag*: Frau Anna Luding (Friedersreuth) am 6. 9. in Spangenberg-Elbersdorf, Rollbach 109.

70. *Geburtstag*: Herr Ing. Willy Geyer (Egerer Straße 1902) am 22. 9. in Wertheim/Main, Edmund-Kaufmann-Str. 18.— Herr Alfred Lohmann (Hauptstraße 105) am 5. 9. in Obertshausen, Westendstr. 17.

SPENDENAUSWEIS

Für **Heimatverband mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse**: Statt Grabblumen für Frau Eva Kuttner von der Ascher Gmeu München 50 DM, Marie und Gustav Egelkraut München 20 DM, Anton und Klara Lehmann München 50 DM, Friedl Majewski München 10 DM (Weitere Spenden aus dem gleichen Anlaß siehe unter „Heimatgruppe München“). — Im Gedenken an Frau Emma Schmidt in Rehau von Anna Wunderlich Wunsiedel 20 DM — Im Gedenken an den 5. Todestag ihres lieben Bruders Hans-Hermann Glaessel von Marie Cremer Canada 35 kan. Dollar — Als Dank für Geburtstagswünsche: Christian Jäckel Alexandersbad 20 DM, Helene Schiffer Langenfeld 20 DM, Maria Waldstein Selb 10 DM, Hermann Wagner Lübeck 20 DM, dazu 20 DM für Ascher Hütte; Hermann Schwab Liederbach 20 DM, Dr. Adolf Graf Düsseldorf 50 DM, Adolf Wunderlich Postmünster 10 DM, Adele Zizler München 20 DM.

Für die **Ascher Hütte**: Statt Blumen auf das Grab von Frau Luise Rittinger in Selb Fam. Adolf Wunderlich Hambrücken 50 DM — Im Gedenken an ihre verstorbene Mutter Frau Anna Pöhl von Edith Ritter und Günther Pöhl in Schortens 100 DM — Anlässlich seines 70. Geburtstages von Ing. Willy Geyer Wertheim 100 DM — Anlässlich des 90. Geburtstages ihrer lieben Mutter von Emmi Gissel und Helene Merz 40 DM — Statt Grabblumen für Frau Julie Gruber in Dieffurt von Familie Rudi Müller Offenburg 30 DM — Als Dank für Gratulationen und Beihilfen zum Hüttenausbau: Rypacek Kurhotel Sonnenhof, Rottalmünster 30 DM, Beschläge Graf München (durch Alois Bachmayer) 100 DM, Dr. Roland Jäger Hersbruck 20 DM, Christian Jäckel Alexandersbad 20 DM, Erich Heinrich Esslingen 20 DM.

Für **Ascher Schützenhof Eulenhammer**: Statt Grabblumen für Adolf Lindauer von Ascher Gmeu Rehau 30 DM — Statt Grabblumen für Frau Emma Schmidt von Frida Mayer Rehau 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Emma Schmidt von Rudolf und Babette Wagner Rehau 20 DM.

Berichtigung: Im letzten Spendenausweis soll es richtig heißen Andreas Klauß Bensheim (statt Alfred Kl.)

Unsere Toten

Im Krankenhaus Gießen verstarb am 22. 8. nach schwerer Krankheit Frau Anna Abt geb. Fückert aus Asch, Kaplanberg, wohnhaft gewesen in 6408 Alten-Buseck b. Gießen, Schulstraße 10 in 78. Lebensjahr. In ihrer neuen Heimat war sie allseits beliebt und geschätzt.

Frau Marg. Adler geb. Winterling (Bäckerstochter aus Krugsreuth) starb 57jährig am 15. 6. in Obergünzburg, Oeschweg 6.

Am 18. August verstarb in München im Alter von 70 Jahren Frau Eva Kuttner, Gattin des dortigen Heimatgruppenleiters Franz Kuttner. Die vielen Genesungswünsche, die sie zur Goldenen Hochzeit zwei Wochen vorher erreicht hatten, erfüllten sich leider nicht. An der Trauerfeier vor der Feuerbestattung nahmen die Ascher von München und Umgebung in großer Zahl teil. Ihr Sprecher entbot in ihrem Namen der Verstorbenen, die ein treues Mitglied der Heimatgruppe war, den letzten Gruß.

Frau Elli Rödel (Karlgasse 23), wohnhaft gewesen in Schwarzenbach/Saale, verstarb im Mai im Krankenhaus Rehau. Bis zu ihrer krankheitsbedingten vorzeitigen Pensionierung war sie Hauptbuchhalterin mit Handelsvollmacht in einem großen Textilwerk. An ihrem neuen Wohnort hatte sie sich ein schönes Zweifamilienhaus mit prächtigem Garten gebaut. Als im Jänner d. J. ihre langjährige Freundin Bertl Keck, mit der sie während der letzten Jahre in gemeinsamem Haushalt lebte, plötzlich starb, brach auch ihr Lebenswille.

Frau Rosa Emma Schmidt starb 82jährig an einer Lungenentzündung in Rehau, wo sie in einem großen Bekanntenkreis sehr beliebt war.

Frau Leni Wolf geb. Procher verstarb im Alter von 81 Jahren in Düsseldorf. In Hagenbrunn geboren, war sie mit dem Schlossermeister Wolf im nahen Haslau verheiratet, der weit darüber hinaus bekannt war. Frau Wolf, eine echte Frohnatur, war bis zuletzt der ruhende Pol der Familie. Die Landsmannschaft zeichnete sie wegen dreißigjähriger Mitgliedschaft mit der goldenen Ehrennadel aus.

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anlässlich meines **70. Geburtstages** sage ich auf diesem Wege herzlichen Dank.

Lina Feitenhansl

Ffm.-Griesheim, Mainzer Landstraße 516

Wer gibt alte Rundbriefe ab?

Mir fehlen vom Jahrgang 1970 die Hefte September, Oktober und November. Wer gibt sie mir gegen Bezahlung ab?

Ruthild Ulmer, Neuweilerstr. 17, 7470 Albstadt 2

DER HEIMATVERBAND DES KREISES ASCH E. V. — SITZ REHAU

hält am Samstag, den 3. November 1979 mit Beginn um 15 Uhr im Vereinszimmer der Jahnturnhalle in Rehau die

HAUPTVERSAMMLUNG

ab, zu der hiermit in satzungsgemäßer Frist die

EINLADUNG

an alle Mitglieder ergeht.

TAGESORDNUNG:

Eröffnung und Überblick durch den Vorsitzenden

Berichte der Ressortleiter und Kassensprüfer

Entlastung des Vorstandes

Neuwahlen zum Vorstand

Anträge und freie Aussprache über die weiteren Unternehmungen des Heimatverbandes

Heimatverband des Kreises Asch e. V.

Der Vorsitzende

Alfred Lohmann

BREIT

sudetendeutsche

Spirituosen - Spezialitäten

wie TEE-RUM, Punsch, Allasch, Kümmel, Korn, Kaiserbirnen, Glühwürmchen, Bitter-Liköre und weitere 50 Sorten erhalten Sie ab DM 50,- portofrei ins Haus gesandt.

Bitte Preisliste anfordern.

Karl Breit, Postfach 66, 7336 Uhingen

Brennerei und Spirituosenfabrik
Bleichereistraße 41, Telefon (07161) 35 21

STELA-ESSENZEN

zur Selbstbereitung von

RUM - LIKÖREN - PUNSCH

haben sich seit Jahrzehnten bestens bewährt
60 Sorten. 1 Fl. für 1 l ab DM 2,40 in Drogerien, Apotheken od. direkt beim Hersteller

K. Breit, Postf. 208, 7320 Göppingen
Telefon (07161) 35 21 · Ab 4 Fl. portofrei

WOHIN IM ALTER?

LANDSLEUTE

lassen sich vormerken für
einen angenehmen Ruhesitz
mit Betreuung und Verpflegung

im

ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM

8264 Waldkraiburg (Oberbayern)

Münchener Platz 13-15

Auskunft und Prospekt nur durch
HEIMWERK E. V. 8 MÜNCHEN 40
Josephsplatz 6 - Tel.: 089/37 12 33

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau Anna Abt geb. Fückert

* 19. 3. 1902 † 22. 8. 1979

ist nach schwerer Krankheit friedlich entschlafen.

In stiller Trauer:

Fritz Fückert mit Familien, Mettmann
Hans Fückert mit Familien, Erlangen

6408 Alten-Buseck, Schulstraße 10 — früher Asch, Kaplanberg

Die feierliche Urnenbeisetzung fand am 7. September 1979 in Alten-Buseck statt.

Gott der Herr hat Herrn

Heinrich Albrecht

* 8. 5. 1914 † 21. 7. 1979

nach langem, mit bewundernswerter Geduld ertragenem Leiden in die Ewigkeit abberufen.

In Liebe und Dankbarkeit trauern um ihn:

Anna Marie Albrecht geb. Bergmann,
Gattin

Otto Albrecht, Sohn, mit Familie

Marianne Lückhof, Tochter,
mit Familie

Ernst Albrecht, Vater
Elise Gretzschel geb. Albrecht,
Schwester

Heinz Gretzschel, Schwager
sowie alle Anverwandten

6349 Greifenstein-Nenderoth, Ortsstraße 80

8674 Naila, Goldammerweg 5

früher Asch, Stadtbahnhofstraße 8 (Fleischerei Albrecht)

Nach längerer schwerer Krankheit verstarb meine liebe, treusorgende Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Patin und Tante

Frau Eva Kuttner geb. Grüner

* 11. 11. 1909 † 18. 8. 1979

In stiller Trauer:

Franz Kuttner

Horst Kuttner mit Familie

Heinz Kuttner mit Frau

und allen Angehörigen

8000 München 80, Josephsburgstraße 58/1 — früher Asch, Hohenraingasse 1428

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

Gott der Herr hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Leni Wolf geb. Procher

* 28. 9. 1898 † 31. 8. 1979

nach einem erfüllten Leben zu sich gerufen. Sie war unser Mittelpunkt.

Erich Wolf und Frau **Fine**

Else Plassmann geb. Wolf

Hilde Wolf

4000 Düsseldorf, Grevenbroicher Weg 24 — früher Haslau

Das Seelenamt wurde am 4. September 1979 in der Pfarrkirche Maria Hilfe der Christen, Düsseldorf, Löricker Straße 35, gehalten. Die Beerdigung fand im Anschluß daran um 11.15 Uhr von der Kapelle des Heerdtter Friedhofes aus statt.

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 EX

Gebühr bezahlt

FRAU 0211000000 999179
FRAUENDORF, LUISE

GUTENBERGSTR 4 1/3

8520 ERLANGEN

Unsere liebe Mutter

Ida Flauger geb. Drechsel

(Saiheinrich)

hat uns am 20. August 1979 im 89. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer:

Dr. Dolf Flauger und
Frau **Elsbeth** geb. Enzmann
sowie alle Anverwandten

Gießen, Eichendorffring 66 — früher Asch, Lange Gasse 2088
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 24. August 1979 um
14.15 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes in Gießen
statt.

Unsere innigstgeliebte Mutter, gute Schwiegermutter, Groß-
mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Gemeinhardt geb. Markert

wurde am Donnerstag, dem 30. August 1979 im Alter von
83 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer:

Marianne Gemeinhardt
Hans Hamperl und Frau **Hilde**
geb. Gemeinhardt
Gerhard Hamperl und **Helga**
und alle Verwandten

Fulda, Pacellistraße 15; Berlin, Markttredwitz, Kraiburg, Wald-
kraiburg — früher Asch, Lange Gasse 2290

Die Beisetzung unserer lieben Entschlafenen fand am Montag,
3. September 1979 auf dem Zentralfriedhof in Fulda statt.

Völlig unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser guter
Vater, Sohn und Bruder

Gustav Hupfauf

† 14. 8. 1926 * 15. 7. 1979

In stiller Trauer:

Gertrud Hupfauf
mit **Uwe** und **Elke**
Fritz und **Frieda Hupfauf**
Ernst und **Elfriede Hupfauf**

7120 Bietigheim-Bissingen, Marbacher Weg 30
früher Niederreuth

Unsere herzensgute, treusorgende Schwester, Fräulein

Berta Klaus

ist im Alter von 83 Jahren plötzlich von uns gegangen.
Bayreuth, Kellerhof 4

In tiefer Trauer:

Emma Heinrich geb. Klaus
Frieda Klaus

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 13. 7. 1979 auf dem
Friedhof St. Georgen statt. Einäscherung in aller Stille.

Gott der Allmächtige hat nach langem, mit großer Geduld
ertragenem Leiden unsere liebe Cousine, Tante und Patin

Frau Elli Rödel

* 10. 6. 1915 † 16. 5. 1979

zum ewigen Frieden heimgerufen.

Schwarzenbach/Saale, Hopfengarten 14 a
Iserlohn, Ginsterstraße 23 — früher Asch, Karlsgasse 23

In stiller Trauer:
Familie Otto Feiler

Die Beerdigung hat am Samstag, den 19. Mai in Schwarzen-
bach/Saale stattgefunden.

Frau Rosa Emma Schmidt geb. Wunderlich

* 19. 7. 1897 † 26. 8. 1979

ist nach kurzer, schwerer Krankheit zum ewigen Frieden
heimgegangen.

Rehau, Genossenschaftsstr. 9 — früher Asch, Egerer Straße

In Dankbarkeit
und stiller Trauer
ihre Anverwandten

**Spenden, soweit sie über den Rundbrief geleitet werden, bitte
an keines der im nebenstehenden Impressum genannten Geschäfts-
konten des Verlags Dr. Benno Tins Söhne zu überweisen, sondern
nur an das Konto Nr. 3710003180 Dr. Benno Tins bei der Hypo-
bank München. Postanweisungen, Schecks oder Bargeld sind
natürlich auch möglich.**

ASCHER RUNDBRIEF — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 24 DM, halbjährig 12 DM, einschließlich
6% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne oHG, Gras-
hofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide Verleger,
beide München. — Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Dr. Benno
Tins, München 50, Grashofstr. 11. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 —
Bankkonten: Raiffeisenbank M.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse Mün-
chen 33/100 793. — Fernruf (089) 3 13 26 35 — Postanschrift: Verlag Ascher Rund-
brief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.